

Montag, 20. August 2018

Heute geht sie wieder los – die Schule. Für manche beginnt ein neues Jahr in einer neuen Klasse, für manche bleibt alles beim Alten und für viele kleine Menschen beginnt sie heute zum allerersten Mal.

Ich sehe sie, heute Morgen, an den Ecken und an den Straßenübergängen, aus Autos klettern und von kleinen Fahrrädern steigen. Meistens ist ihr Ranzen fast größer als sie selbst, wie kleine Schnecken schleppen sie ihr ganzes Hab und Gut auf dem Rücken.

Ich sehe sie, heute Morgen, und ich erinnere mich, an meine Schulzeit:

Wie schwer fand ich oft diesen Ranzen, wie unendlich lang fand ich oft den Schultag, vor allem, wenn die Sonne schien und ich nichts weiter wollte, als an den See und baden gehen. Baden gehen mit meiner großen Schwester. Zu Hause angekommen, war ich so müde, dass ich nichts mehr als weinen konnte. Mir fehlte sogar die Kraft, den Ranzen, die Mappe abzusetzen. Ich schaffte es gerade noch bis zur Treppe vor dem Haus, dann setzte ich mich auf die Stufen und hoffte auf Hilfe. Hilfe von den Großen. Da saß ich dann und wenn lange keiner kam, begannen die Tränen zu kullern. Da saß ich dann verschwitzt und verheult mit meinen blonden Zöpfen auf der untersten Stufe vor meinem Elternhaus.

Und dann geschah oft ein Wunder. Meine Schwester fand mich, sie kam später aus der Schule, aber sie hatte genauso viel Lust aufs Baden, wie ich. Deshalb gelang es ihr am allerbesten, meine Tränen zu trocknen und mich von meiner Ranzen-Last zu befreien. Sie nahm mir die Mappe ab, half mir dann mit den Schuhen und den Söckchen und schwupp die wupp, hatten wir beide Badeanzüge an und zogen mit unseren Handtüchern ab zum See – lachend versteht sich, keine Träne war mehr zu sehen.

Daran muss ich heute Morgen denken, wenn ich all die kleinen Schulanfänger sehe und ich hoffe, dass auch sie jemanden haben, der nach langen Schultagen falls nötig ihre Tränen trocknet und Lasten teilt.

An meine Schwester muss ich heute denken und an ein Wort aus der Bibel: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Dienstag, 21. August 2018

„Was soll's denn sein, junge Frau?“ Die „junge Frau“, mit der der 20 jährige Bäcker vor mir spricht, ist so um die 80 und meine Nachbarin. Sie muss lachen und bestellt fröhlich 6 Schrippen und 1 Pfannkuchen. „Macht 3,50 Euro.“ „Stimmt so, junger Mann.“ scherzt die alte Dame zurück. Packt das Gekaufte in ihren Rollator und verlässt langsam den Laden. Ist schon verrückt, denke ich, später am Küchentisch mein eigenes Brötchen kauend, ist schon verrückt, wie sehr wir in den Kategorien Jung und Alt verhaftet sind.

Ich zum Beispiel, bin noch keine 40, fühle mich heute aber schon sehr alt, weil ich gerade gelesen habe, dass „Dirty dancing“ heute vor 21 Jahren in den USA in die Kinos kam. Die Jugendlichen mit denen ich im Unterricht zu tun habe, kennen diesen Film nicht einmal mehr.

Damals war ich noch wirklich jung, eigentlich bin ich es immer noch, jedenfalls aus der Sicht meiner Großeltern und Eltern.

Alt und Jung, Jung und Alt, einer, für den das keine wichtigen Kategorien sind, ist der, erzählt die Bibel, der uns alle einst geschaffen hat.

Auch er brachte einmal eine alte Dame zum Lachen, indem er ihr versprach, dass sie noch im hohen Alter schwanger werden würde. Als sie das hörte, musste Sarah lachen, aber es war kein Witz. Tatsächlich wurde sie noch Mutter, gebar einen Sohn und den nannte sie Issak, was so viel heißt wie: Gott hat mich zum Lachen gebracht und jeder, der mich sieht, wird auch lachen! Weil ich viel zu alt bin, um Mutter zu sein.

Alt und Jung, Jung und Alt, die „junge Frau“ vom Bäcker traf ich gestern wieder und sie erzählte mir, dass sie neulich den Bus verpasst hat und der Weg zum Krankenhaus, wo sie einen Besuch machen wollte, zum Laufen zu weit gewesen sei und da habe sie kurzerhand einen jungen Mann auf einem Fahrrad gefragt, ob er sie mitnehmen könnte – und der hat das getan!

Während sie mir das erzählt, löst sie das Schloss, mit dem sie ihren Rollator an der Bushaltestelle angeschlossen hat, und dann verabschieden wir uns lachend.

Fröhlichkeit und Freude kennt kein Alter. Glück zählt keine Jahre. Und vielleicht steckt in der weißhaarigen alten Dame, die im Bus vor dir sitzt, mehr jugendlicher Leichtsinn als du denkst!

Mittwoch, 22. August 2018

„Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein, Oma!“

„Was?“, Pauls Oma hört nicht mehr so gut und Paul nuschelt, jedenfalls sagt das Oma.

„Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein!“, wiederholt der kleine Mann jetzt laut und deutlich für seine Oma.

„Wer?“, fragt sie nun wiederum zurück. „Na die Engel!“, sagt Paul.

„Wie kommst du denn jetzt darauf?“

Eigentlich saßen sie bis gerade eben fröhlich und ruhig auf der Bank am Teich im Park und hatten den Enten Brotkrumen hingeworfen.

„Naja, weil doch die Enten Flügel haben und die Tauben da auch. Da hab ich drüber nachgedacht, wie wohl ein Engel aussieht, wegen der Flügel...“

Pauls Oma muss beinahe laut los lachen, weil sie anfängt sich die Engel mit Entenfüßen vorzustellen, jene Engel, die Weihnachten am Baum baumeln und jene Engel, die in ihrer Kirche um die Ecke den Altar zieren.

Engelsgleiche Ente und entengleiche Engel...

„Aber...“, reißt sie Paul aus ihren Gedanken, „ich hab dir doch erzählt, dass ich Frau Schulze gestern geholfen hab, die hatte keine Luft mehr auf dem Reifen und da hab ich Papas Pumpe geholt und ihr den Reifen aufgepumpt.“

„Stimmt“, die Oma nickt und wartet auf die Pointe.

„Naja, und da hat dann die Frau Schulze zu mir gesagt: Ach, Paul, du bist ein Engel! Und ich hab ja nun wirklich keine Flügel und ein Mann bin ich auch noch nicht.“

Pauls Oma nickt und gibt ihm einen Kuss.

„Iiuh, Oma, du kannst doch nicht einfach einen Engel küssen!“

„Na immerhin bin ich jetzt die Oma von einem, auch wenn er weder ein Mann ist noch Flügel hat. Du hast schon ganz Recht, mein Junge, es müssen nicht Männer mit Flügeln sein.“

Beide wenden sich wieder den Enten zu, die bereits begonnen haben, sich zu beschweren, weil keine Brotkrumen mehr fliegen.

Auch ich erhebe mich von der Bank nebenan und trete meinen Heimweg an, irgendwie leicht und beschwingt. Schließlich bin ich gerade einem kleinen Engel begegnet.

Donnerstag, 23. August 2018

Manchmal ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde nicht die allerbeste. Manchmal hat es Gott schwer mit seiner Stimme zu uns durchzudringen. Dann braucht er Hilfe, Stimmen hier auf der Erde, die das Sprechen für ihn übernehmen.

Das können ganz unterschiedliche Stimmen sein, aber meistens sind es Stimmen von Menschen, die uns besonders zugeneigt sind.

Wie jene zwei Mädchen, die ihrer Oma ein Buch voller Fragen schenkten, ein Buch voller Fragen, das die Oma mit ihren Antworten füllen sollte und sie hat es getan.

Die Oma war eine wunderbare, vor allem eine sehr hilfsbereite Frau, sie war so vieles für so viele und hat sich selbst doch selten genügt – das konnte man aus ihren Antworten heraus lesen. Zum Beispiel aus dieser hier:

Eigentlich gefalle ich mir nicht...

Das hat sie geschrieben auf die Frage der Enkeltöchter, in welchen Momenten sie sich selbst gefällt...

Eigentlich gefalle ich mir nicht, betrachte mich sogar als Fehlkonstruktion des lieben Gottes. Es gibt aber Tage (so schreibt sie weiter), da gehe ich nicht so hart mit mir ins Gericht: Wenn ich vom Frisör komme, bei der Kosmetikerin war, 3 kg abgenommen habe und einen neuen „Fummel“ bei einer meiner vielen gesellschaftlichen Aktivitäten ausführen kann, dann denke ich „gar nicht so schlecht für dein Alter!“

Ja, sie war so vieles für so viele, ihre Hände haben so vielen geholfen und doch hat sie sich selbst so selten genügt. Dabei hat sie an den geglaubt, der uns alle liebt, so wie wir sind, der auch sie liebt und angenommen hat, der, den wir beide Gott nennen.

Aber manchmal sucht sich Gott hier auf der Erde eben Menschen, die an seiner Stelle laut sagen, was als Botschaft so wichtig ist.

In dem Fall waren es die Enkeltöchter. Von denen stammte die wunderbare Antwort:

Weißt du eigentlich, dass du total verrückt bist, dich als Fehlkonstruktion zu betrachten? Also echt Oma! Für uns warst du immer schon total mutig, erfolgreich in dem, was du machst, durchsetzungsfähig, stilvoll, wahnsinnig liebevoll, herzlich, vertrauenswürdig, eine richtig feste Schulter zum Anlehnen, der Ort, an dem die Welt gut, lecker, warm und schön ist. Du bist eine totale Top-Konstruktion!

Manchmal braucht es die Stimme von nebenan, um die himmlische Botschaft zu hören und ihr zu trauen.

Freitag, 24. August 2018

Die großen Ferien sind seit fast einer Woche vorbei, die Urlaubszeit liegt hinter uns, da ist Zeit, zurückzublicken: Wo war ich eigentlich? Wo ging meine Reise hin und was hab ich erleben dürfen?

Ich reise gern – vor allem, um andere Sprachen zu lernen und um ungewohnte Dialekte zu hören. Dafür bin ich schon das eine oder andere Mal in ein Flugzeug gestiegen und um die halbe Welt geflogen. In diesem Sommer saß ich einfach ein paar Stunden im Zug. und dort wo ich ausstieg, begegnete mir eine völlig fremde Sprache, obgleich ich immer noch in Deutschland war.

„Edbei-en“ zum Beispiel, „Edbei-en“ ließen die kleinen Menschen dort fröhlich aufjuchzen und „Hin-bei-en“ hatten eine ganz ähnliche Wirkung. Die kleinen Menschen waren anderthalb und zwei Jahre alt und die Töchter meiner besten Freundin.

„Edbei-en und Hinbei-en“ hinterließen nicht nur einmal rote Flecken auf ihren geblühten Sommerkleidchen, eigentlich landete der größte Teil der roten Früchte auf und nicht in ihren Bäuchen.

Die beiden kleinen Mädchen wohnen in keinem fremden Land, und doch musste ich erst eine Weile mit ihnen zusammen sein, bis ich ihre Sprache verstand. Für die beiden war das gar kein Problem. Sie wiederholten einfach so lange die Worte und zeigten auf die Früchte, bis ihre Mama oder ich mit ihnen die Erd- und Himbeeren im Garten pflücken gingen. Für die Sprache der Kinder braucht man kein Wörterbuch, man braucht Geduld und etwas Phantasie. Schade ist nur, dass wir, wenn sie größer werden die Kinder, irgendwann die wunderbaren Wortschöpfungen und Vokabeln vergessen haben. Wenn sie „unsere“ Sprache sprechen, dann gibt es nur noch eine verschwommene Erinnerung daran, dass Erdbeeren und Himbeeren einstmals „Edbei-en“ und „Hin-bei-en“ waren.

Ich habe mir die beiden Worte notiert, will sie nicht vergessen. Sie sollen mich daran erinnern: Wenn ich in den kommenden Wochen große Menschen nicht verstehe oder das Gefühl habe, dass man mich nicht versteht, dann will ich mit der Geduld und Gelassenheit dieser kleinen Mädchen versuchen zu verstehen und geduldig weiter erklären, denn ich glaube daran, dass Verständigung nicht nur Kindern gelingen kann!

Ach ja, es gibt noch ein drittes Kind in diesem süddeutschen Haushalt, den großen Bruder und der prägte beim Kaffeetrinken das wunderbare Wort der „Milchgießkanne“. Was haben wir da miteinander gelacht – auch eine gute Variante mit Missverstehen umzugehen, finden Sie nicht?!

Samstag, 25. August

Ich habe ein kleines Laster: ich rauche nach dem Mittagessen gern eine Zigarette und wenn ich Zeit habe, lege ich mich danach für ein halbes Stündchen hin. Das ist dann mit dem Mittagessen zusammen so ungefähr eine Stunde und das gönne ich mir gerne, besonders am Wochenende.

Letzten Samstag hatte ich das auch vor. Doch dann geschah Folgendes:

Ich war für ein paar Tage zu Besuch bei einer Freundin. Nach dem Essen ging ich für mein Laster in den Garten und sie versorgte ihre kleine Tochter und legte sich dann mit ihr gemeinsam hin. Während ich im Garten also vor mich hin träumte, hörte ich die Haustür zufallen. Natürlich hatte ich nicht daran gedacht, einen Schlüssel mitzunehmen. Da stand ich also, barfuß im Garten meiner Freundin, wollte mich eben zum Mittagsschlaf auf die Couch legen – und nun war die Tür zu, Klingeln untersagte ich mir, wollte ja die beiden nicht beim Schlafen stören!

Was also tun? So ein Garten bietet ja allerhand Möglichkeiten. Ich vertrieb mir die Zeit und meine Mittagsmüdigkeit mit Unkrautjäten. Erst die Blumenrabatte, dann das Hochbett schließlich noch die unzähligen Ahornsprößlinge unter der Thujahecke.

Dabei ließ ich meine Gedanken schweifen, und mir fiel die Trauung jener Freundin ein, bei der ich nun zu Gast war. Sie hatte sich einen Spruch aus der Bibel ausgewählt für ihre Ehe, der mir nun, während ich auf der harten Erde kniete wieder in den Sinn kam: *Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.*

Altruismus nennt man das wohl, wenn man nur an die anderen denkt und gar nicht mehr an sich – und Egoismus nennt man das Gegenteil davon.

Ein gesunder Egoismus schadet sicher niemandem und wenn ich so an meine ausgedehnte Mittagspause denke, kann ich sagen, ja, die ist ziemlich egoistisch. Da nun aber die Tür zu war, konnte ich tun, was andern diente, nämlich das Unkraut aus den Rabatten meiner Freundin zu entfernen.

Nach anderthalb Stunden schließlich riss mich eine fröhliche Stimme aus meinen Gedanken: *Wo bleibst du denn?, wolltest du dich nicht hinlegen? Ich hab uns einen Kuchen gebacken, hab einfach mal auf meinen Mittagsschlaf verzichtet, Marmorkuchen, den isst du doch so gern, oder?!*

Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.

Es wurde ein fröhliches Kaffeetrinken, zwischen wunderbar sauberen Blumenrabatten!